

Rezensionen

Daniela Winter

Uwe Flick (Hrsg.) (2006): *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag. 510 S., ISBN-10: 3-499-55674-X. €16,90

In Form einer Sammelpublikation hat Uwe Flick (Professor für qualitative Forschung, Alice Salomon Fachhochschule Berlin) eine Publikation zur Qualitativen Evaluationsforschung veröffentlicht. Gegenstand ist die Qualitative Evaluationsforschung, wobei auf Konzepte, Methoden, Umsetzungen sowie Reflexionen hinsichtlich dieser spezifischen Forschung eingegangen wird. Die Idee des Buches entstand auf zwei Symposien der Sektion „Methoden der qualitativen Forschung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Ziele dieses Sammelbandes sind nach Uwe Flick a) eine Bestandsaufnahme zur qualitativen Evaluationsforschung (Ansätze, Methoden, Diskussionslinien) bereitzustellen sowie b) durch vorgestellte Ansätze, Methoden und Fragen eine Grundlage für die Vermittlung von Kompetenzen zur Rezeption und Durchführung qualitativer Evaluationsforschung in Lehre und in unterschiedlichen Disziplinen zu legen.

Zu diesem Sammelband mit vier Hauptteilen tragen 26 Autoren mit 20 Artikeln bei, wodurch man einen umfassenden Überblick über das Feld der qualitativen Evaluationsforschung erhält. In einer Einleitung, die den vier Hauptteilen vorangestellt wird, macht der Herausgeber dieses Buches deutlich, was das Ziel der einzelnen Artikel dieses Sammelbandes ist. „Die Artikel verfolgen auf unterschiedlichen Ebenen das Ziel, das Feld der qualitativen Evaluationsforschung zu beleuchten und abzustecken und darüber die in der qualitativen Evaluationsforschung verwendeten Methoden und Ansätze weiterzuentwickeln“ (S. 23). Zudem umreißt er

drei Spannungsfelder, in denen sich qualitative Evaluationsforschung bewegt und die sich auch in den Aufsätzen dieses Sammelbandes widerspiegeln: Erstens sind viele der gängigen qualitativen Methoden mit hohem Grad an Genauigkeit und ebenso hohem Aufwand verbunden, was oft dem enormen zeitlichen und ökonomischen Druck von Evaluationsstudien widerspricht. Zweitens muss sich diese Art der Forschung der Bewertung mit qualitativen Methoden stellen. Drittens steht immer wieder zur Debatte, ob es eine eigene qualitative Evaluationsforschung gibt.

Wird qualitative Evaluation als eigener besonderer Forschungstyp gefasst, dann entstehen offene Fragen hinsichtlich der entsprechenden anzuwendenden Konzepte und Methoden der qualitativen Evaluation. Zudem ist es Uwe Flick wichtig, hinsichtlich des oben genannten Zieles eine Grundlage der Vermittlung von Kompetenzen bereitzustellen: Anwendungsfelder und Umsetzungen hinsichtlich ihrer Grenzen und Potentiale zu betrachten sowie Reflexionen über die Ergebnisse qualitativer Evaluation sowie der Selbstanwendung von Evaluation in der Wissenschaft vorzunehmen. Die Publikation ist in vier thematische Hauptteile unterteilt, die in ihrer Systematisierung den offenen Fragen einer qualitativen Evaluationsforschung folgen. Im ersten Hauptteil stehen Konzepte im Vordergrund, darauffolgend werden Methoden beleuchtet, um anschließend zu Umsetzungen zu kommen. Am Schluss des Buches finden sich die Reflexionen.

Den Bereich der Konzepte der qualitativen Evaluationsforschung eröffnet *Christian Lüders* Beitrag. Er setzt sich in seinem Aufsatz mit dem, was Forschung im Kontext qualitativer Evaluation bedeutet sowie den darin enthaltenden Problemen der Bewertung und Nutzung der jeweiligen Ergebnisse einer Evaluation, auseinander. Dabei fasst der Autor Evaluation als besondere Form sozialwissenschaftlicher Forschung, wohingegen *Ernst von*

Kardorff Evaluation als angewandte empirische Sozialforschung versteht, und ein Verständnis von Evaluation als wissenschaftlich fundierte Kunstlehre entwickelt. Qualitative Evaluationsforschung hat demnach eine eigenständige und besondere Qualität, da hier „Prozesse beobachtet, Entwicklungen dokumentiert und im Detail rekonstruiert, subjektive Sichtweisen der Beteiligten sichtbar und Interessen somit transparenter und nachvollziehbar gemacht werden“ (S. 83). Wolfgang Beywl beschäftigt sich hingegen nicht intensiv mit dem Besonderen qualitativer Evaluation, sondern analysiert Evaluationsmodelle und die darin enthaltenden qualitativen Methoden, die mit unterschiedlicher Zwecksetzung und Intensität zum Einsatz kommen. Dabei nutzt er eine Typologie, die Evaluationsmodelle danach ordnet, „wie sie Bewertungsakte in oder außerhalb der Evaluation verorten und wie sie diese organisieren“ (S. 96). Udo Kelle setzt sich im Unterschied dazu mit dem Kausalitätsbegriff auseinander und macht deutlich, dass dieser nicht nur auf die quantitativ orientierte Sozialforschung, sondern auch in der qualitativen Forschung angewandt werden kann. Dabei können qualitative Methoden zur Identifikation von Ergebnissen der Interventionen und Methodenprobleme der Evaluationsforschung dienen. Zudem kann mit Hilfe von ihnen beschrieben werden, wie und durch welche kausale Pfade bestimmte Maßnahmen wirken. Ralf Bohnsack versteht Evaluation in Anlehnung an Lüders und Haubricht (2003) als eigenständigen Forschungstyp, auf den die bekannten Verfahren der qualitativen Sozialforschung übertragen werden können. Aus diesem Grund erarbeitet er auf methodologisch-theoretischer Ebene Grundzüge einer qualitativen Evaluationsforschung, die auf der dokumentarischen Methode basiert.

Im ersten Aufsatz des Methodenteils von Iris Nentwig-Gesemann wird im Anschluss an Bohnsacks Aufsatz die Anwendung der Auswertungsmethode „dokumentarische Methode der Interpretation“ exemplarisch an einer Evaluationsstudie im Bereich der Peer-Mediation in Schulen dargestellt. Es stellt sich hierbei heraus, dass die comparative Analyse innerhalb der dokumentarischen Methode für die

Aussagekraft der Ergebnisse der Interpretation von zentraler Bedeutung ist. Stefanie Ernst hingegen wendet sich einem qualitativen Erhebungsverfahren, nämlich dem Gruppendiskussionsverfahren im Bereich der Evaluation der Qualität an Hochschulen, zu. Die Autorin zeigt anhand eines konkreten Evaluationsprojektes wie Gruppendiskussionen mit Lehrenden und Studierenden zur Generierung von Meinungen, Hypothesen und Indikatoren für die Qualität der Lehre an der Hochschule verwendet wurden. Mit dem Erhebungsverfahren des Interviews setzt sich Uwe Flick auseinander, der verschiedene Interviewformen hinsichtlich ihrer Relevanz für qualitative Evaluationsforschung analysiert sowie die Durchführung von Interviews vor dem Hintergrund von Evaluationsprojekten betrachtet. Moira Atria, Dagmar Strohmeier und Christiane Spiel befassen sich mit dem Einsatz von Vignetten (kurze Fallbeispiele o. Szenen, die bestimmte kognitive Prozesse auslösen sollen) als weitere Erhebungsmethode speziell in der Programmevaluation. Die Autorinnen machen deutlich, was Vignetten genau sind, wie diese in der Evaluationsforschung im Speziellen in der Programmevaluation eingesetzt werden können und was mit ihnen erfasst werden kann. Darüber hinaus illustrieren sie anhand von Beispielen aus einer Studie zur Gewalt an Schulen den Prozess der Bearbeitung der Vignetten und ihre möglichen Ergebnisse. Fritz Sager und Simone Ledermann beschäftigen sich in ihrem eher auf quantitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden orientierten Aufsatz mit einem theoretischen Ansatz der realistischen Evaluation und bringen dies zusammen mit der Methode der „Qualitative comparative Analysis“. Sie arbeiten Parallelen zwischen der letztgenannten Methode und dem realistischen Ansatz heraus und erläutern exemplarisch den gemeinsamen Einsatz beider in einer Evaluation der schweizerischen Umweltverträglichkeitsprüfung.

Mit Udo Kuckartz beginnt der Teil der Umsetzungen dieses Buches. Sein Gegenstand sind qualitative Methoden in der drittmittelfinanzierten Evaluation im Bereich der Umweltforschung. Der Schwerpunkt liegt dabei auf drei Projekten, die er

im Hinblick auf die besonderen Anforderungen der Drittmittelfinanzierung und dem Einsatz qualitativer Methoden analysiert, um am Ende seines Beitrages zu dem Schluss zu kommen, dass es wichtig sei, angesichts der Herausforderungen das analytische Vorgehen auszuformulieren sowie Qualitätskriterien zu entwickeln. *Udo Kelle* und *Christian Erzberger* arbeiten anhand eines empirischen Beispiels aus der Jugendhilfeforschung Argumente für die Verwendung qualitativer Forschungsmethoden in Evaluations- und Interventionsstudien heraus. Darüber hinaus befassen sie sich mit den Herausforderungen, mit denen Evaluationsstudien hinsichtlich ihrer Ressourcenbeschränkung konfrontiert sind. *Dirk Eichler* und *Hans Merckens* beschäftigen sich mit qualitativen Methoden im Rahmen von Organisationsforschung, wobei Organisationsforschung für sie „im weiten Sinn Evaluationsforschung [ist, D.W.], wenn qualitätsbezogene Veränderung untersucht werden sollen“ (S. 316). Anhand eines Fallbeispiels wird exploriert, wie eine solche Evaluation mit qualitativen Methoden innerhalb der Organisationsforschung aussehen kann und welche Ergebnisse damit erzielt werden können. *Ulrike Froschauer* und *Manfred Lueger* befassen sich im Anschluss daran mit Unternehmen als eine spezifische Art der Organisation und deren Evaluation. Sie zeigen hierbei an einem Beispiel einer qualitativen Prozessevaluierung, welchen Verlauf diese nehmen kann und welche Herausforderungen dabei zu bewältigen sind. *Anja Mensching* wiederum betrachtet die Vermittlungsarbeit der Forschenden als Kern von qualitativen Evaluationen, so dass sie das Evaluieren als relationalen Prozess versteht. Mittels eines Fallbeispiels aus der Forschung über die Polizei werden diese Vermittlungsarbeit und deren Herausforderungen verdeutlicht.

Im letzten Abschnitt zu Reflektionen hinsichtlich der Evaluationsforschung setzt sich *Alexandra Caspari* kritisch mit partizipativen Evaluationsmethoden in der Entwicklungsarbeit auseinander. Am Ende ihrer Analyse kommt sie zu dem Schluss, dass Partizipation als Grundprinzip für die entwicklungspolitische Tätigkeit konzipiert werden müsste und in die-

sem Sinn als Mittel einzusetzen sei. Qualität erhalte eine Evaluation in diesem Bereich durch fundierte Kenntnisse des Anwenders. *Stefan Hirschauer* untersucht im Gegensatz zu anderen Aufsätzen in diesem Band die Praktiken des Evaluierens und die komplexen Verfahren der Absicherung von Urteilen. Damit wird die Evaluation bzw. das Verfahren dieser zum Gegenstand der Analyse. Dieses Vorgehen wird von ihm anhand des Peer Review Verfahren deutlich gemacht. *Eva Barlösius* beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Evaluationsverfahren in wissenschaftlichen Einrichtungen, welches auf einem mehrstufigen Prozess basiert. Dabei arbeitet sie heraus, dass diese Evaluationen vor allem wissenschaftsintern wirken, indem sie feld- und habitustypische Elemente aufgreifen und diese verstärken. In dem Beitrag von *Uwe Flick* geht es um die Qualität qualitativer Daten in der Evaluationsforschung. Dabei beschäftigt er sich mit verschiedenen Standards, die die Qualität messen sollen. Er analysiert, dass diese zu sehr an der Messung quantitativer Daten orientiert sind und plädiert für einen Qualitätsmanagementansatz, der auf die qualitative Evaluationsforschung angewandt werden kann. *Christian Lüders* geht auf die Schnittstelle zwischen Forschung und unterschiedlichen Politik- sowie Praxisfeldern ein. Sein Fokus liegt dann auf der Verwendung qualitativer Daten in der Politikberatung, die er vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen im Deutschen Jugendinstitut analysiert.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass der vorliegende Sammelband einen breiten Überblick über die qualitative Evaluationsforschung gibt. Viele Wissenschaftler aus unterschiedlichen Forschungsbereichen haben sich in diesem Band mit der qualitativen Evaluationsforschung auseinander gesetzt. Durch diese Vielfalt der unterschiedlichen Zugänge und theoretischen Hintergründe der Autoren erhält man aber auch den Eindruck eines unstrukturierten Forschungsfeldes, auch wenn der Band einen Versuch der Systematisierung vorlegt. Das Verbindende ist bei allen Artikeln, dass Evaluation mit einem Bewertungsprozess verbunden ist. Die Problematik des unstrukturierten Forschungsfeldes hat sicherlich auch damit zu tun, dass es bisher

keine Theorie einer Evaluation gibt und Verfahren der Evaluation in ganz unterschiedlichen Bereichen der Forschung bzw. der Praxis angewandt werden.

Das Besondere einer qualitativen Evaluationsforschung wird in einzelnen Artikeln direkt thematisiert oder kann implizit aus den Darstellungen der Anwendung qualitativer Methoden in diesem Bereich herausgearbeitet werden. Dennoch gibt es hier ganz unterschiedliche Ansätze. Bei einigen Artikeln stehen ausschließlich qualitative Methoden im Vordergrund, bei anderen sowohl qualitative als auch quantitative Forschungsansätze. Dies macht die Abgrenzung einer qualitativen von einer quantitativen Evaluationsforschung schwer bzw. es ist weiterhin noch offen, wie eine solche Evaluationsforschung definiert werden kann. Damit wurde die Frage, ob es eine eigenständige qualitative Evaluationsforschung gibt, nicht geklärt. Dennoch trägt dieser Band dazu bei herauszuarbeiten, welches Potential in einer qualitativen Evaluationsforschung steckt. Somit wurde eines der vom Herausgeber genannten Ziele erreicht. Der hohe Anspruch, sowohl eine Bestandsaufnahme als auch eine Grundlage für die Vermittlung von Kompetenzen zur Rezeption und Durchführung qualitativer Evaluationsforschung in Lehre und in unterschiedlichen Disziplinen bereitzustellen, kann durch die Anlage des Buches als gelungen beschrieben werden. Die Bestandsaufnahme wird durch die gesamten Aufsätze deutlich. In den beiden Hauptteilen „Methoden“ sowie „Umsetzungen“ stehen zahlreiche Fallbeispiele zur Verfügung, anhand derer die Anwendung von qualitativen Methoden in diesem Forschungsbereich exemplarisch dargestellt werden, was für die Vermittlung von Kompetenzen hilfreich sein kann.

Zum Abschluss des Buches wäre ein zusammenfassender Teil wünschenswert gewesen, der die Erkenntnisse aus den Artikeln zusammenfasst und somit das Feld der qualitativen Evaluationsforschung genauer absteckt sowie die Herausforderung akzentuierter – als dies die einzelnen Artikel können – herausarbeitet.

Luca Greco

Ulrike Tikvah Kissmann (ed.) (2009): *Video Interaction Analysis. Methods and Methodology*. Frankfurt/M. et al.: Peter Lang.

Das von Ulrike Tikvah Kissmann herausgegebene Buch „Video Interaction Analysis. Methods and Methodology“ stellt einen bislang unveröffentlichten Beitrag im Spektrum qualitativer sozialwissenschaftlicher Forschung dar. Neben dem traditionellen ethnographischen Handwerkszeug wie beispielsweise Feldnotizen, Gesprächsführung oder Audioaufnahmen findet das Medium Video seit geraumer Zeit eine zunehmend fundierte und systematische Berücksichtigung für die Dokumentation von Alltagspraktiken durch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus der Anthropologie, Linguistik und Soziologie. Eine neue Art, Kognition, Sprache und Handlung in ihrer leiblichen Dimension aufzufassen, welche im Kontext situiert und sozial verteilt ist, geht diesem radikalen Wandel von ethnographischen Techniken und neuen Sichtweisen auf das Feld voraus. Die Videoanalyse mit ihren besonderen Möglichkeiten, der zeitlichen, interaktionellen, kulturellen und ideologischen Verankerung von sozialen Praktiken Rechnung zu tragen, ist auf diese Weise ein grundlegendes Werkzeug für die Studie der multimodalen Dimension von sprachlichem und körperlichem Verhalten. In diesem Rahmen wird die Videoanalyse zu einer notwendigen Technik wenn das Ineinandergreifen von Körper, Sprache und Raum in dem Vollzug von Handlungen, Emotionen und interpretativen Praktiken erfasst werden soll. Das Buch von Kissmann steht in diesem Kontext und bietet dem Leser eine Reihe von Arbeiten aus unterschiedlichen Theorierichtungen und Disziplinen wie der Linguistischen Anthropologie (C. und H. Goodwin), der Konversationsanalyse (Krummheuer), der soziologischen Hermeneutik (Kissmann, Haeussling), der Phänomenologie (Frers), der Ethnographie (Schindler) und der fokussierten Ethnographie (Knoblauch, Schubert). Diese disziplinäre Vielfalt und Verzahnung von Theorierahmen ist gleich-

zeitig mit einer starken Differenzierung in den Untersuchungsgegenständen und analysierten Praktiken gekoppelt: Spiel- und Gesprächspraktiken unter Mädchen, (C. Goodwin, M. H. Goodwin), Mensch-Maschine Interaktionen (Krummheuer, Haeussling), Arzt-Patient Interaktionen (Kissmann), Austausch unter Anästhesisten (Anfängern und Experten) sowie Krankenschwestern (Schubert), Unterrichtssitzungen in Kampfkünsten (Schindler), Interaktionen in Bahnhöfen (Frers) und schließlich die Erscheinung der Jungfrau vor einer Gruppe Gläubiger (Knoblauch).

In diesem Rahmen zeigt sich eine Reihe von epistemologischen und methodologisch-analytischen Neuheiten in der Verwendung dieses Typus ethnographischer Technik. Aus einer epistemologischen Perspektive erlaubt die Videoanalyse Feinabstimmungen und Detailprüfungen zu der Relevanz von komplexen multimodalen Handlungen sowie zum Einfluss der Kamera auf Handlungen. Aus dieser Sicht ist das Konzept der *vis-ability* außerordentlich interessant, das Schindler in ihrem Aufsatz für die Analyse von Unterrichtssitzung in Kampfkünsten vorschlägt. Es erlaubt der Frage nachzugehen, was relevant ist aus der Sicht der Forschenden und aus der Sicht der Teilnehmer: Was ist sichtbar (relevant) in den Augen eines *Insiders* oder eines *Outsiders*? Und wie werden bestimmte Details der Interaktion durch die Fähigkeiten der Akteure sichtbar? In Bezug auf den Status der Kamera zeigt uns Frers zum Beispiel, wie der Forscher und die Kamera durch die Gesprächspartner als partizipative und perzeptive Einheit behandelt werden. Das wird in der Art deutlich, wie sich die Passanten eines Bahnhofs an den Ethnographen richten, der von ihnen als Hybrid an der Grenze von Mensch und Maschine wahrgenommen wird.

Aus einer methodologisch-analytischen Sicht erlaubt das Medium Video die klassischen Methoden, die nicht auf den unmittelbaren Handlungsvollzug fokussieren, zu überdenken und sie in Bezug zu Räumlichkeit und Vertrautheit mit dem Feld zu betrachten. In diesem Rahmen wurden die *dirty & quickly* sowie die fokussierten Ethnographien ins Leben gerufen, die der Kultur des *setting* sowie seiner

Materialität (und seiner Geometrie) eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Durch sie sollen die Modalitäten des Sehens und die Aufnahmepraktiken mit der Kamera (beweglich oder fest) rekonfiguriert werden können. Die Videotechnik, so wie sie von den Autoren aufgefasst wird, dient nicht nur dazu, das minuziöse Ineinandergreifen von Sprache, Gesten und Raum zu analysieren, sondern die Autoren beziehen auch die Interpretationen sowohl der gefilmten Teilnehmer als auch externer Teilnehmer in die Analyse des Datenmaterials ein: *Data sessions* mit den Forschenden und anderen Teilnehmern haben das Ziel, ihre Sichtweisen in die Auswertung zu integrieren (Haeussling, Kissmann, Schubert).

In dieser Perspektive bekommt die Räumlichkeit im Vollzug der Handlungen den Status einer „Ressource“ sowohl für die Forschenden als auch für die Teilnehmer. Die Analyseeinheit ist dabei weniger ein Wortlaut oder ein isolierter Gesprächsausschnitt. Stattdessen werden die Praktiken der Akteure als Handlungsvollzüge betrachtet, die mit Hilfe verschiedener semiotischer Felder Umsetzung finden. Dazu gehören die räumlichen, sprachlichen, körperlichen und prosodischen Ressourcen, die sich gegenseitig gestalten und dabei komplexe Konfigurationen der Teilnehmer und Kontexte entstehen lassen (C. Goodwin et M. H. Goodwin).

Einerseits macht die Multimodalität der sozialen Praktiken den Gegenstand der Beiträge aus, andererseits steht auch der Kontext im Brennpunkt des Interesses. Die Geschichten der Teilnehmer, ihre Biographien (Kissmann), ihre wissenschaftliche Ausbildung (Haeussling) und das Organisationsniveau von Institutionen (Schubert) bilden den Rahmen der Handlungen der gefilmten Teilnehmer und stellen damit das Material für die Analyse des Kontexts dar. Auf diese Weise werden in den meisten Beiträgen ethnographische Zusatzinformationen genutzt, um verschiedenen Phänomenen gerecht zu werden: der Sequenzialität von Interaktion, der Pluralität der Austauscharten von Menschen in der Kommunikation mit Maschinen, der Verzahnung von Gesten, Worten und Artefakten, der Komplexität von extra-interaktionellen Netzwerken (Haeussling)

etc. Gleichwohl wird diese Sicht auf den Kontext, die man als «Makro» definieren könnte, in den Beiträgen durch eine starke „Mikro“-Sicht ergänzt. Dadurch tragen die Autoren zu einer mehrdimensionalen Sichtweise des Kontexts bei, die die Video-

analyse und ihre Methodologie nicht besser erfassen und beschreiben könnten.

(aus dem Französischen übersetzt von Ulrike T. Kissmann)